

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgezer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Kammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 16

Samstag, den 6. Februar 1915

37. Jahrgang

Der Krieg.

Die Blockade Englands.

WTB. Berlin, 4. Februar. Der „Reichsanzeiger“ bringt folgende Bekanntmachung:

1. Die Gewässer rings Großbritanniens und Irlands einschließlich des gesamten englischen Kanals werden hiermit als Kriegsgebiet erklärt.

Vom 18. Februar 1915 an wird jedes in diesem Kriegsgebiet angetroffene feindliche Rauffahrtsschiff zerstört werden, ohne daß es immer möglich sein wird, die dabei der Besatzung und den Passagieren drohenden Gefahren abzuwenden.

2. Auch neutrale Schiffe laufen in dem Kriegsgebiet Gefahr, da es angeht, des von der britischen Regierung am 31. Januar angeordneten Mißbrauchs neutraler Flaggen und der Zulassung des Seekrieges nicht immer vermieden werden kann, daß die auf feindliche Schiffe berechneten Angriffe auch neutrale Schiffe treffen.

3. Die Schifffahrt nördlich um die Shetlands-Inseln, in dem östlichen Gebiet der Nordsee, in einem Streifen von mindestens 30 Seemeilen Breite entlang der niederländischen Küste ist nicht gefährdet.

Berlin, 4. Februar 1915.

Der Chef des Admiralstabes:
gez. von Pohl.

Dürfen wir des Sieges gewiß sein?

Auf allen Lippen schwebt und aller Herzen bewegt wohl die Frage, ob wir in diesem uns von neidischen und böswilligen Feinden aufgezungenen Weltkriege siegen werden und ob wir dieses Sieges gewiß sein dürfen. Ist unsere Kraft der Waffen und des Geistes groß genug, um uns die Gewißheit des Sieges zu verbürgen? Betrost können wir diese Frage bejahen. Wir sind ungleich besser zum Kriege gerüstet als ein jeder unserer Gegner. Seit der Durchführung der Allgemeinen Wehrpflicht ist der Wehrkampf der Staaten ein Kampf der Völker. Kein Staat aber hat an der zusammenfassenden Organisation der Volkskraft mit solcher Entschlossenheit und mit solchem Erfolge gearbeitet wie das Deutsche Reich. Wo hin wir blicken, tritt uns die organisatorische Kraft des deutschen Volkes entgegen. Als ob es gar nicht anders sein könnte, stellte sich der einzelne an den Platz, an den er gehört sei es als Führer, sei es als einer aus der Masse derer, die willig und verständnisvoll den Anordnungen der Führer folgen. Das ist das Wesen des vielgeschmähten deutschen Militarismus. Und daß unsere Kräfte trotz der gewaltigen Opfer, die dieser Krieg schon forderte, ungeheurer sind, dürfte selbst dem blindesten gegnerischen oder „neutralen“ Auge, das einen Blick hinaus auf die Schlachtfelder und die Zusammenfassung unserer Arbeit im Innern zu werfen vermag, inzwischen klar geworden sein, und jede Betrachtung unseres Volkslebens beweist uns, daß wir noch lange nicht am Ende unserer Kräfte sind. Dies könnte eher für unsere Feinde gelten. Selbst das an Menschen unerschöpfliche Rußland scheint an brauchbaren Soldaten, Waffen und Munitionsmaterial nicht weit vom Ende seiner Nachmittage zu sein. Belgien liegt am Boden. Frankreich ist nur zu einer Defensiv noch fähig, und England kann bald in die Lage versetzt sein, nicht bloß um eine Invasion,

sondern vor allem um seine Zufuhr in Sorge sein zu müssen.

Aber auch unsere Volkswirtschaft ist fest genug gefügt, die schwere Probe auf ihre Widerstandskraft zu bestehen. Auch wirtschaftlich können wir noch lange durchhalten dank unseren gesunden wirtschaftlichen Verhältnissen und unserer leistungsfähigen Landwirtschaft, deren nationale Bedeutung als festeste Grundlage unserer Existenz und unserer Widerstandsfähigkeit offen am Tage liegt. England wollte uns aushungern, wie der menschenfreundliche Ausdruck lautet, mit dem es prahlte, jetzt ist es selber in Sorge, wie es der sich immer mehr bemerkbar machenden Lebensmittelknappung wehren soll und ist schon auf den Gedanken gekommen, nach deutschem Muster Höchstpreise einzuführen und ähnliche Anordnungen zu treffen.

Die Gewißheit des deutschen Sieges ist endlich aber auch verbürgt durch den herrlichen Geist, der unser ganzes Volk befeelt. In den Tiefen der Nation lebt der Geist, der die Siege gebiert. Wenn man in den langen Friedensjahren der Deutschen altes Erbteil, den Haß der Parteien, wieder äppig emporenwahren sah, wenn ein unserem Volk früher fremder Hang zu Wohlleben und Genußsucht weite Kreise ergriffen hatte, so konnte wohl bange Sorge um unseres Volkes Zukunft die Seele beschleichen. Aber alles dies ist wie Schuppen von uns abgefallen, und das in der Not stets bewährte Gold der deutschen Nation ist wieder leuchtend zutage getreten, als unser Volk erneut die Schicksalsstunde schlug. Und was wir täglich von Opfermut unserer unvergleichlichen Krieger auf den Schlachtfeldern in West und Ost, von Opferwilligkeit in der Heimat bis in die letzte Hütte bewundernd sehen, das übertrifft doch noch weit alles, was treue Patrioten zu hoffen gewagt hatten. Darum wird dieser Krieg der Welt von neuem zeigen, welche schier unüberwindliche Macht selbst gegen eine Welt von Feinden einem Volke die volle Einigkeit und das Bewußtsein zu geben vermag, für eine gute und gerechte Sache zu kämpfen, das Bewußtsein, den Frieden ehrlich gewollt zu haben und nur von neidischen und abelwollenden Feinden in freudhafter Weise zum Kampfe gezwungen zu sein, zum Kampfe nicht um Machterweiterung und Ländererwerb oder gar schändlichen geschäftlichen Vorteil, sondern um das Dasein, um Haus und Hof und Weib und Kind. Dieses Bewußtsein ist es, aus dem unser Volk das herrliche Gottvertrauen und die gewisse Zuversicht des endlichen Sieges geschöpft hat, mit welchem wir, allen voran unser geliebter Kaiser diesen Riesenkampf aufgenommen haben und ihn siegreich zu Ende führen werden.

Amtliche Tagesberichte.

WTB. Großes Hauptquartier, 4. Februar. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Front zwischen Nordsee und Rheins fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Erneute französische Angriffe bei Perthes wurden unter Verlusten für den Feind abgewiesen.

Nördlich und nordwestlich Massiges (nordwestlich St. Menchoud) griffen unsere Truppen gestern an, stießen im Sturm über drei hintereinander liegende feindliche Grabenlinien durch und setzten sich in der französischen Hauptstellung in einer Breite von zwei Kilometern fest. Sämtliche Gegenangriffe der Franzosen, die auch nachts fortgesetzt wurden, sind abgeschlagen worden. Wir nahmen sieben Offiziere, 601 Mann gefangen und erbeuteten neun Maschinengewehre, neun Geschütze kleineren Kalibers und viel Material.

Somit ist nur erwähnenswert, daß in den Mittelvogen das erste Gefecht einer Schneeschuttruppe gegen französische Jäger erfolgreich für uns verlief.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen wurden schwache russische Angriffe gegen unsere Stellung südlich der Memel abgewiesen.

In Polen nördlich der Weichsel fanden im Anschluß an die gemeldeten Artilleriekämpfe Plänkelen kleinerer gemischter Truppenabteilungen statt.

An der Bzura, südlich Sochaczew, brach ein russischer Nachtangriff unter starken Verlusten des Feindes zusammen. Unser Angriff östlich Bolimow machte trotz heftiger Gegenstöße des Feindes Fortschritte. Die Zahl der Gefangenen erhöht sich.

In den Karpathen kämpfen seit einigen Tagen deutsche Kräfte Schulter an Schulter mit den österreichisch-ungarischen Armeen. Die verbündeten Truppen haben in dem schwierigen und verschneiten Gebirgs- Gelände eine Reihe schöner Erfolge erzielt.

Oberste Heeresleitung.

Die letzten von der „Emden“.

In Hodeida gelandet.

WTB. Berlin, 4. Februar. (Nichtamtlich.) Über S. M. Schiff „Aneha“ geht die Nachricht ein, daß der Kommandant, Kapitänleutnant von Mücke, mit dem Landungskorps S. M. Schiff „Emden“ in der Nähe von Hodeida (Südwestküste von Arabien) eingetroffen und von den türkischen Truppen mit Begeisterung empfangen worden sei. Nachdem die Fahrt durch die Straße von Perim unbemerkt von den englischen und französischen Beobachtungstreitkräften gelungen war, vollzog sich die Landung an der Küste ungestört in Sicht eines französischen Panzerkreuzers.

200 000 Senussi in Ägypten.

Genf, 4. Februar. Zu der Befehung der großen ägyptischen Oase Siwah durch die Senussi wird mitgeteilt, daß diese zunächst in einer Stärke von 3000 Mann erschienen. Jetzt sollen stärkere Abteilungen folgen. Die Gesamtzahl der Streitkräfte der Senussi wird auf 200 000 Mann berechnet.

Ein Attentat auf General Maxwell.

Berlin, 4. Februar. Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Konstantinopel: Nach einer über Athen hier eingetroffenen Meldung soll in Kairo von einem indischen Mohamedaner angeblich ein Anschlag gegen den Oberkommandierenden von Ägypten, General Maxwell, verübt worden sein. Der Täter soll auf offener Straße mehrere Revolverschläge abgegeben, den General verfehlt, aber den Adjutanten getötet haben.

Päpstliches Dekret.

Der Heilige Vater hat, wie aus amtlicher römischer Quelle mitgeteilt wird, ein päpstliches Dekret folgenden Inhaltes erlassen:

Seine Heiligkeit, Papst Benedikt XV., sieht mit tiefer Betrübnis die Schrecken des Krieges, der wie ein gewaltiger Sturmwind hereinbrochen ist und nun jugendliches Leben dahintrast, Familien und Städte in tiefe Trauer stürzt und die blühendsten Völker in ihrem Bestande erschüttert. Der Heilige Vater weiß aber wohl, daß Gott der Herr, der durch Züchtigung heilt und durch Verzeihung bewahrt, sich durch das Flehen zerknirschter und gedemütigter Herzen bewegen läßt.

Darum laßt Seine Heiligkeit den Klerus und das Volk ein und ermahnt sie dringend, Werke der Buße zu verrichten, um die Sünden zu läutern, die Gottes gerechtes Strafgericht herausfordern, und bestimmt daher, daß in der ganzen katholischen Welt aus demütigen Herzen inständige Gebete verrichtet werden, um von Gottes Barmherzigkeit den ersehnten Frieden zu erlangen.

Zu diesem Zwecke ordnet der Heilige Vater an, daß in den Metropolen und Kathedralen, sowie in allen Pfarr- und Klosterkirchen am 7. Februar, dem Sonntag Seragesima, und in den Diözesen außerhalb Europas am 21. März dem Passionssonntage, in folgender Weise kirchliche Feiern stattfinden:

Das Allerheiligste soll den ganzen Tag über zur öffentlichen Andeutung ausgesetzt bleiben, und es ist zu wünschen, das auch die Kinder in entsprechender Weise daran teilneh-

men. Abends, bevor das Allerheiligste repariert (zurückgeführt) wird, soll der heilige Rosenkranz gebetet und das bekannte Gebet verrichtet werden, das der Heilige Vater eigens verfaßt hat, um Frieden zu erlangen. Dann soll die Allerheiligste in Gebeten werden. Die Feier soll mit dem sakramentalen Segen, wie üblich, geschlossen werden.

Damit aber der Herr um so reicheren Gnaden Segen spende, ermahnt der Papst die Gläubigen, bei dieser Gelegenheit sich dem Richterstuhl der Buße zu nahen und die hl. Eucharistie zu empfangen. Der Heilige Vater gewährt allen, die nach Empfang der hl. Sakramente der Buße und des Altars dem Gottesdienste am Morgen oder am Abend bei wohnen oder eine Zeitlang vor ausgeförmtem Allerheiligsten beien, einen vollkommenen Ablass.

Gegeben im Vatikan, am 10. Jan. 1915.
Petrus Kardinal Gasparri, Staatssekretär.

Lokales und Vermischtes.

* Camberg, 6. Februar. Auf der Strecke Wiesbaden-Niedernhausen wird der bisherige Eilzug Niedernhausen ab 8.38 Uhr abends, Wiesbaden an 9.04 Uhr, als Personenzug mit 2.-4. Klasse gefahren, der auf allen Stationen hält.

* Niederreiffenberg, 28. Jan. Nach längerem Leiden verschied gestern abend hier der Begründer des zweiten Feldberggasthauses, Herr Friedrich Sturm, im Alter von 60 Jahren.

* Wiesbaden, 6. Feb. Der Bürgermeister Schütz von Oberlahnstein wurde anstelle des verstorbenen Bürgermeisters Röck-Bettendorf zum Abgeordneten des Kommunallandtags für den Regierungsbezirk Wiesbaden für den 23. Wahlbezirk St. Goarshausen gewählt.

* Wiesbaden, 4. Februar. Heute erlag auf der Reise nach Montabaur, wo er an einem Begräbnis teilnehmen wollte, Herr Gymnasialdirektor Dr. phil. et jur. utr. Melchior Thamm von hier in Niedernhausen einem Schlaganfall. Derselbe stand seit dem Feste der hl. Drei Könige im 55. Lebensjahr und wirkte hier seit kaum zwei Jahren mit großer Pflichttreue als Direktor des humanistischen Gymnasiums. Vorher war er gegen zehn Jahre Direktor des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums in Montabaur.

* Frankfurt a. M., 4. Februar. Der frühere Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt a. Main, Dr. Franz Adickes, ist heute Nacht nach längerem Leiden im Alter von 68 Jahren gestorben.

WTB. Großes Hauptquartier, 5. Feb. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der ganzen Front nur Artilleriekämpfe. Ein vereinzelter französischer Vorstoß auf unsere Stellungen nordwestlich Perthes blieb ohne Erfolg.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der ostpreussischen Grenze wurden erneute Angriffe der Russen südlich der Memel zurückgewiesen. Ebenso mißlang starke russische Angriffe gegen unsere neu gewonnenen Stellungen östlich Bolimow.

Die Zahl der dort Gefangenen beträgt seit dem 1. Februar im ganzen 26 Offiziere und annähernd 6000 Mann.

Oberste Heeresleitung.

Manoli
Zigaretten
Früh-
früh!

Verantwortl. Red.: Wilhelm Kammelung, Camberg.

Im Argonnerwalde.

Selt vier Monaten lesen wir täglich im Bericht aus dem Großen Hauptquartier einen Satz über die Kämpfe im Argonnerwald. Kurz und sachlich, fast farblos. Kein Wort läßt die ungeheuren Schwierigkeiten erkennen, die Menschenkraft dort im undurchdringlichen Dickschicht überwinden muß. Jetzt aber haben wir ein gewaltiges erzählendes Bild dieses Waldkampfes. Das Hauptquartier hat eine eingegebende Darstellung dieser Gefechte und Schlachten veröffentlicht und damit die täglichen Berichte in anschaulicher Weise ergänzt. Nun erhalten die Nachrichten Leben und erhöhte Bedeutung. Nun wird klar, welche Umschmeißung von Vortrefflichkeit, Verwegenheit und Unermüdlichkeit sich hinter den kurzen Worten verbirgt: „Im Argonnerwald nahmen wir einen Stützpunkt des Feindes.“

Kein jauchzender Siegesjubel klingt durch die Reihen des Berichts. Aber jedes Wort gibt Kunde von dem mühseligen Ringen von einem unermüdbaren Vordringen, von täglichem Kampfe mit einem zähen und mutigen Gegner, dessen Widerstandskraft täglich neue gestärkt wird durch die von seiner Führung vererbten Eigenschaften von der deutschen Erschöpfung, dessen Hoffnung beständig wird durch den immer wieder aufgewärmten Schwindel von englischen Siegen und russischen Erfolgen auf deutscher Erde. Um so mehr darf uns dieser Bericht mit Stolz erfüllen, denn sein Ergebnis ist, daß wir in ruhigem Vordringen dem Gegner täglich Gelände abgewannen, daß der starke unbeugsame Siegeswille der deutschen Angreifer den heftigen Widerstand des Feindes überall zerbrach.

Wie Hindenburgs Bericht über die Kämpfe des Otheineres, so ist auch diese Schilderung ein Heldengedicht auf deutschen Mut, deutsche Tapferkeit und nicht zuletzt auf die deutsche Grundsätzlichkeit. Denn die Arbeit, die hier von Pionieren Hand in Hand mit Infanteristen und Artilleristen geleistet werden mußte, bedurfte der allergrößten Grundsätzlichkeit. Galt es doch, sich Meter für Meter unter fortwährenden Kämpfen an den Feind heranzuwühlen. Daß das Waldgebiet für den Verteidiger andere Hilfsmittel birgt als für den Angreifer, ist selbstverständlich. Da war jeder Weg durch Verhau und Minen gesperrt, da waren hinter jedem Strauch und auf jeder Höhe Maschinengewehre aufgestellt, und solange sommerliches Grün die Bäume deckte, sahen die Verteidiger in Erlen und Buchen mit allseitig schußbereiter Wache.

Wenn die Ungebildeten, deren wir noch immer einige unter uns haben, mit Aufmerksamkeit diesen Bericht lesen, so werden sie beschämt sein ob ihres Kleinmuts; denn hier wird Größeres geleistet als in offener Feldschlacht. Hier mußten harte Kerzen die Siege erringen helfen. Man muß sich unter dem Argonnerwald mit seiner Ausdehnung von vierzig Kilometern Länge und acht bis zwölf Kilometern Breite kein nach deutschem Muster aufgeflossenes Waldgebiet vorstellen — hier handelt es sich in der Tat um eine Wüste, die nur Föhren und Kiefer und in manchen Strecken nur lichterhelles Gefilde betrat. Wie sonst könnte man sich erklären, daß die Phantasie des Volkes den Argonnerwald, den es meidet, mit dunklen Taten füllt. Da heißt eine Stelle: „Das ermordete Mädchen“ und eine andere „Die Totenmühle“.

Die Heimat der Friedlosen, Wilder und Gesellschaftsfeinde! Und nun rast über den Boden, der Steppalmen und Ginkgo nährt, der äppig Fleu und Salixmoos wuchern läßt, der Krieg. Und alle Mittel, die Menschengeist erfand für letzte große Entscheidungen, müssen helfen: Art und Spaten, Baumhacke und Sichel, Granate und Flintenfeuer, Minenwerfer, Handgranate, Sprengbomben, Revolver, Maschinengewehre, Drahtverhau, Wollschlingen, Minengänge, Gewehrholzen und Bajonett. Fürwahr, der Heldengang, der sich in den Reihen des Kampfes berichtet, birgt, muß widerstehen in jeder deutschen Mannesseele bis in die fernste Zeit.

Da haben sich die deutschen Truppen vor eine ganz neue Aufgabe gestellt. Nach einem Siegesmarsch ohne Gleichen, das die Heere bis an die Mauern von Paris geführt hat, kam es hier zum Stellungskrieg, und der Argonnerwald, dessen Ruhe 1870/71 nur durch Kanonen-

donner an seinen Abhängen und Ausläufern gestört worden war, ist nun zum Schauplatz unzähliger blutiger Gefechte und Schlachten geworden. Wer vermag das Grauen dieser langen Kämpfe zu ermessen! Da wurden in ununterbrochenen Kreislauf Stunden des Darrens zu Tagen, Tage zu Wochen und Wochen zu Monaten. Und doch vermochte nichts den deutschen Antriebsgeist zu erschüttern, obwohl drüben ein entschlossener, haterfüllter Gegner mit allen Mitteln kämpfte, um das Schlachtengeld zu wenden.

Wir können getrost sein. Sie konnten uns den Drill nachmachen, sie konnten unsere Reglemente einstudieren, sie konnten spionieren und nachahmen — nur eins vermochten sie nicht. Sie konnten ihre Kämpfer nicht mit dem Geist befehlen, der die deutschen Mannschaften erfüllt und der leuchtend in den Worten widerstrahlt, den eine Erdbühne unserer Feldherren über ihrem engen Einschlupf trägt:

Treu leben,
Tod trotzend kämpfen,
Vachend sterben!

Ein Wort, als war es aus der Zeit altgermanischen Heldentums geboren. Das Leben lieben und den Tod nicht fürchten. So denken die Argonnerkämpfer, die sich durch den Argonnerwald graben, so denkt das gesamte deutsche Heer, so glaubt das ganze deutsche Volk!

M. A. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Senjurbehörde zugelassene Nachrichten.

Kein Goldmangel in Deutschland.

Nach Kopenhagener Blättern erklärte der Direktor einer großen Londoner Bank in der Jahresversammlung, Deutschland sei im Stande, eine neue Anleihe von fünf Milliarden unterzubringen. Es könne damit der Krieg weitere sechs Monate führen. Deutschland habe große Anstrengungen gemacht, den Goldvorrat der Reichsbank zu erhöhen. Da dieser jetzt 108 Millionen Pfund (über zwei Milliarden Mark) betrage, sei es nicht nötig, mit dem Ende des Krieges infolge Goldmangels Deutschlands zu rechnen, da dies frühestens in zwölf Monaten oder noch später der Fall sein könnte.

Die neuen Taten der deutschen Unterseeboote.

In den letzten Tagen haben die deutschen Unterseeboote eine erfolgreiche Tätigkeit entfaltet. Ihnen fiel aller Wahrscheinlichkeit nach nicht nur das französische Torpedoboot „D'29“ zum Opfer, sondern sie nahmen auch mit allem Nachdruck feindliche Handelschiffe als Ziel. Drei französische und drei englische Handelschiffe wurden torpediert, nachdem die Mannschaft in Sicherheit war. „D'21“, das zu Anfang des Krieges den englischen Kreuzer „Vahinger“ zum Sinken brachte, ist in der Irischen See der Schrecken unserer Feinde geworden und hat so wieder einmal gezeigt, daß Englands Seeherrschaft unwiederbringlich verloren ist. In ganz England herrscht ungeheure Aufregung, da nunmehr die Äsen, die nicht für militärische Zwecke in Anspruch genommen wurden, durch deutsche Unterseeboote bedroht und so dem Handelsverkehr entzogen sind. Man fürchtet den Ausbruch einer Hungersnot! — (So mußte es kommen; das stolze England, das mit den niedrigsten Mitteln unsere Auswanderung wollte, in Angst vor dem Gespenst, das uns schrecken sollte!)

Frankreichs letzte Reserven.

Das „Sghwenska Dagbladet“ erhält aus London Mitteilungen über den Inhalt der Unterredungen, die der französische Kriegsminister Millerand gelegentlich seiner Anwesenheit in England mit den maßgebenden Persönlichkeiten der Regierung und mit König Georg hatte. Millerand soll erklärt haben, daß Frankreich nunmehr keine letzten Reserven an die Front geschickt habe und nur noch über Truppen in Marokko, Algier und Tunis verfüge. Es liege vorläufig keine Möglichkeit vor, diese Truppen mit Rücksicht auf die Zustände in Marokko und im Hinblick auf die wachsende Gärung in Algier und Tunis nach Europa zu bringen.

Verbrecher im russischen Heere.

Nach einer Meldung der „Samburger Nachrichten“ aus Kopenhagen berichtet „Nustofe Sloop“ aus Riga:

Als hier die Nachmusterung des ungedienten Landsturms durch eine aus St. Petersburg eingetroffene Militärkommission stattfanden sollte, stellte sich heraus, daß sämtliche Landsturmpflichtigen heimlich die Stadtpforten verlassen hatten. Kein einziger Mann erschien zur Musterung. Sämtliche Gefängnisdirektoren Russlands erhielten die Befehle, die dienstpflichtigen Sträflinge auszuwählen, damit sie in die Armee eingereiht würden.

Diese Zustände lassen das Wanken der russischen Mauer aus deutlichster erkennen. Da Furcht und Flucht, da die jammervollsten Mittel zur Aufrechterhaltung der zerschundenen Dampfmaschine! Und mit solch einem Pack muß sich der deutsche Soldat herumschlagen!

Verluste des Dreiverbandes.

Nähezu vier Millionen in sechs Monaten.

Der Abschluß des ersten halben Kriegsjahres gibt Veranlassung, die bereits durch die amtlichen Stellen widerlegte Augenmeldung unserer Feinde über unsere Verluste ein wenig näher zu beleuchten. Der Weltkrieg ist ein ungeheurer Verlustreicher, aber nicht für uns, wie schon längst ausgeführt wurde, sondern für unsere Feinde. Es fragt sich, wie groß die Verluste unserer Feinde sind. Die Zahlen, die wir dafür angeben können, sind eher zu klein, als zu groß, da wir uns an nähere Zahlen halten können, die bereits von der feindlichen Presse veröffentlicht worden sind. Sicherlich haben aber die feindlichen Zeitungen große Verluste verschwiegen. Wir werden darum mit Recht behaupten können, daß die tatsächlichen Verluste unsere Feinde nach den ersten sechs Monaten des Krieges noch größer sind, als sie hier angegeben werden.

Wir hatten am Ende des Jahres 1914 rund 600 000 Gefangene. Darin waren aber noch nicht die auf der Verfolgung in Russisch-Polen gemachten Gefangenen, sowie die im Abtransport befindlichen Eingekesselten. Jeder Tag brachte nach unseren Generalstabberichten weitere Gefangene, einmal Tausend, einmal Dreitausend, ein andermal nur Fünftausend, aber stets kamen zu der großen Zahl noch weitere bedeutende Mengen hinzu. Wir dürften nach den ersten sechs Kriegsmontaten rund 700 000 Kriegsgefangene bei uns beherbergen. Das verbündete österreichische Heer hat bisher rund 380 000 Gefangene gemacht. Die Gesamtzahl der Gefangenen beträgt also mehr als eine Million Mann, eine stattliche Zahl!

Nun brachte vor einigen Tagen die „Times“ die Meldung, daß nach einem zuverlässigen Petersburger Bericht Rußland 1 800 000 Tote und Verwundete und 700 000 Gefangene aufzuweisen hat. Das russische Heer hat demgemäß einen Abgang von zwei Millionen Mann zu verzeichnen. Die ungeheuren Verluste bei Tannenberg und den Masurischen Seen, bei Lodz und Warschau, bei Przemyśl und Lemberg sprechen sich in dieser Riesensumme aus, die viel eher zu klein, als zu groß genannt werden ist.

In Frankreich sind die Verluste etwas geringer. An Gefangenen haben wir rund eine Viertel Million. Nach den ersten vier Kriegsmontaten stellte die italienische Zeitung „Corriere della Sera“ fest, daß das französische Heer mehr als fünfzig Prozent seiner Mannschaften durch Gefangenschaft, Tod oder Verwundung eingebüßt habe. Nun ist sicher ein beträchtlicher Teil der Verwundeten wieder geheilt zur Front zurückgekehrt. Aber gerade die letzten Wochen waren für Frankreich sehr verlustreich. Haben sie doch nach Feststellung unseres Generalstabes bei Solferino allein 150 000 Mann eingebüßt. Die „große Offensive“ Joffes ist nach ausländischen Berichten mit einem Gesamtverlust von fast 400 000 Mann zusammengebrochen. Wurde die Höhe der französischen Verluste schon vor zwei Monaten auf 1 Million angenommen, so wird sie jetzt mit 1 600 000 Mann nur sehr niedrig angesetzt werden dürfen. Ein wichtiges Zeichen für die großen französischen Verluste ist auch darin zu erblicken, daß der Kriegsminister Millerand

sich auch jetzt noch hartnäckig weigert, Verluste zu veröffentlichen. Der Ausdruck des englischen Zeitungsberichts: „Ganz Frankreich ist ein Lazarett und ein Grab“, spricht eine furchtbare Sprache.

Es kommen noch die Verluste der Engländer und Belgier hinzu, die auf mehr als eine viertel Million angenommen werden können. Die Gesamtverluste nähern sich also stark der Zahl von vier Millionen Mann. Aus allerlei Tatsachen läßt sich auch die Höhe der Verluste unserer Feinde berechnen. Schon jetzt sehen sich alle genötigt, ihre letzten Reserven heranzuziehen. Rußland besitzt überhaupt keine mehr, und Frankreich macht die krampfhaftesten Anstrengungen, den letzten Mann und Jüngling zu den Waffen zu rufen. Wenn Rußland jüngst in einer Unterredung erklärte, daß der Krieg noch drei Jahre dauern wird — 17 Jahre hat er von seinen früheren 20 Jahren bereits abhandeln lassen —, dann kann man das Lächerliche dieser Behauptung aus den nächtlichen Zahlen erkennen. Man kann im Gegenteil bei der Stärke der deutschen und österreichischen Volksträfte die Frage aufwerfen: „Bis zu wie vielen Millionen können unsere Feinde noch verlieren?“

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Nach Berliner Blättern wird dem Reichstag bei seinem Wiederzusammentritt im März eine neue Denkschrift der Reichsregierung über die Fortführung der während des Krieges getroffenen wirtschaftlichen und finanzpolitischen Maßnahmen zugehen. Auch der Reichstags Landtag wird durch eine Übersicht über die von der preussischen Staatsregierung ergangenen Anordnungen kriegswirtschaftlicher Art unterrichtet werden. — Die Denkschriften dürften vermutlich in besonderen Ausschüssen oder in den Haushaltsausschüssen einer eingehenden Beratung unterzogen werden.

* Einer Besteuerung des Einkommens unterliegen in Preußen deutsche Flüchtlinge aus Feindesland nicht, wenn sie sich vor ihrer Ausweisung mehr als zwei Jahre dauernd im Ausland aufgehalten haben und keinen Wohnsitz in Preußen besitzen. Ein Wohnsitz ist nach dem preussischen Einkommensteuergesetz nur dann vorhanden, wenn ein solcher unter Umständen begründet wurde, die auf die Absicht einer dauernden Verbleibung schließen lassen. Die Länge des durch den Krieg bedingten, vorübergehenden Aufenthaltes in Preußen ist nicht entscheidend. Ein vorübergehender Aufenthalt im Inlande begründet nicht den Wiedereintritt der einmal erloschenen Steuerpflicht.

Italien.

* Die Sensationsmeldung der „Agence Haas“ die aus Rom datiert war und den Ausbruch des Krieges als dicht bevorstehend hinstellte, ist schon den Text der Note mitteilt, mit der König Viktor Emanuel die Zentralmächten den Krieg erklären würde, hat in römischen maßgebenden Kreisen großes Misfallen erregt. Die Depesche ist auf keinem italienischen Telegraphenamt aufgegeben, sondern in Paris fabriziert worden, und beweist, zu wie verzweifelten, einseitigen und untauglichen Mitteln Deutschlands Gegner weiter greifen.

Spanien.

* Die spanische Presse veröffentlicht Erklärungen des ehemaligen Staatsministers und früheren spanischen Vizekönigs in Paris, Perez Caballero. Man könne, so äußerte dieser, noch nichts über das Ende des europäischen Konflikts sagen und müsse erst den Herbst herankommen lassen. Zu dieser Zeit dürfte der Krieg einen ganz anderen Anblick bieten, und zwar infolge der großen militärischen Operationen, die sich bis dahin abgepielt haben würden. Spanien müsse neutral bleiben, doch müsse die Neutralität wachsam und bewacht sein, und es müsse wie Italien eine abwartende Haltung einnehmen. In dieser Weise sei auch England gegenüber zu handeln. Sollte Spanien in den Konflikt verwickelt werden, so könne es seine Unterstützung nur gegen sofortige Kompensationen bewilligen.

Es braut ein Ruf.

95 | Erzählung von Max Arendt-Denart.

(Fortsetzung.)

Die Durschen lachten sich auf. „Ammenmärchen“, sagte der eine Leichhain, „wir wollen ihnen zeigen, was es heißt gegen uns zu konspirieren. Verraten haben uns die Wölfe, sonst hätten wir heute in Stuttgart und Heidelberg.“

Er schied sich an, dem jungen Mädchen in den Saal zu folgen. Aber seine Aufmerksamkeit wurde von einem andern Vorgang abgezogen. Einer seiner Kameraden hatte auf dem Rücken eine Hand entdeckt, und er hörte eben, wie es beim Schütteln darin klapperte.

Jetzt machte er sich daran, sie zu erbrechen. Da wandte der an der Tür sich um. „Salt, Brüderlein“, rief er, „da möchte ich auch dabei sein.“

Amalie sah sich verzweifelt um. Das waren die Soldaten der Grande Nation, von ihnen hatte sie den großen Sieg erwartet, sie sollten die Befreier des Elsas sein. Eine namenlose Wut erfaßte sie. Ihrer Sinne nicht mächtig, entriß sie dem Rücksichtenden die Büchse und sie blitzschnell an die Wange reichend, rief sie: „Räuber, ehrlose Räuber, wollt ihr Blat machen, wollt ihr das Haus verlassen!“

Zuerst waren die Soldaten starr vor Staunen über diese Energie eines Weibes, dann aber legte der Furcht unter ihnen ruhig die Waffe an und sagte:

„Kleine, das kann den Kopf kosten, noch sind wir Herren hier.“

Ein Schuß drönte durch den engen Raum,

der Soldat lag in seinem Blute, im selben Augenblick aber ward die Hostie aufgerissen und ein Offizier stürzte herein.

Ein kurzer Befehl. Die Soldaten standen stumm.

„Geben Sie die Waffe nieder“, wandte sich der Offizier an Amalie.

Sie blickte ihn an, ein Ausruf des Erstaunens entschlüpfte ihren Lippen.

„Marquis d'Alberville“, rief sie, „sie kommen zur rechten Zeit. Diese Soldaten haben hier plündern wollen.“

Der Marquis näherte sich ihr, so daß die Mannschaften ihn nicht hören konnten.

„Schweigen Sie“, bat er, „alles ist verloren, wenn wir sie nicht gewähren lassen.“

Da rief sie einen Säbel aus, in dem all ihre Enttäuschung, all ihre Verachtung klang.

„Oh, ihr Feiglinge, ihr elenden Feiglinge, die ihr Krieg mit Wehrlosen führt, die ihr nur zu siegen versteht, wenn der Verrat euch die Wege ebnet.“

Sie waren jetzt ganz allein in dem Raum, denn die Soldaten hatten sich hinausgeschlichen auf den Hof, von wo jetzt ein mörderisches Feuer hereinbrang.

„Amalie, Sie sind außer sich, ich beschwöre Sie, hören Sie mich an. Folgen Sie mir jetzt, jeder Augenblick kann Gefahr bringen. Ich habe bereits Befehl geben müssen, das Lazarett zu räumen.“

Aber Amalie rührte sich nicht. Sie starrte den Sprecher an, dem bei ihrem Anblick ganz unheimlich wurde.

„Amalie“, bat er noch einmal. „Wir können uns hier nicht halten. Wollen Sie in die Hände dieser Deutschen jassen?“

„Feiglinge, elende Feiglinge“, flüsterte sie wie irre vor sich hin.

Aber er gab die Hoffnung noch nicht auf. Amalie, wir sind in unmittelbarer Nähe der Grenze, der General Curo mit Ihrem Vater warten auf mich mit einem Automobil am Tor. Kommen Sie.“

Da wachte das schöne Weib aus seinem Sinnen auf.

„Niemand!“ rief sie, „niemand will ich mit euch je wieder irgendwelche Gemeinschaft haben. Elende seid ihr, erbärmliche Feiglinge, die aus dem Winterhalt Krieg führen und nach Art der Deutscheneider, plü!“

„Ihren Degen!“ befehl da plötzlich eine Stimme von der Tür her.

Blitzschnell wandte sich der Offizier um und erhob den Revolver.

Ihm gegenüber stand Edwin von Carsten, den Degen in der Hand. Ehe aber der Marquis abdrücken konnte, ehe auch Edwin die Gefahr erkannt hatte, in der er schwebte, geriet ein Schuß die atemlose Stille, die hier einen Augenblick geherrschte — schwer getroffen sank François zu Boden.

Doch ausgerichtet stand Amalie im Türschwamben.

„Ich denke, wir sind quitt, Herr von Carsten“, sagte sie, „was jetzt aus mir wird, was aus allen wird, ist mir gleichgültig.“

Ehe Edwin ein Wort erwidern konnte, wandte sie sich in den Saal zurück, aus dem kurz darauf ein paar Sanitätskinder kamen, um den verwundeten Offizier zu verbinden.

Der Hohenblondener stand wie bezaubert, dann aber rief ihn das Gewehrfeuer, das mit unverminderter Heftigkeit von jenseits der

Straße und aus dem Garten hörbar war, aus seinen Gedanken. Er hatte jetzt keine Zeit, den seltsamen Zusammenhängen nachzuspüren, die Amalie d'Elre noch einmal in seinen Weg geführt hatten. Draußen rochte der Kampf gegen die Übermacht. Da brauchte man auch ihn.

Es hatte schwere Mähe und ungeheure Opfer gekostet, das Maschinengewehr bei Vater Sommer außer Gefecht zu setzen, und wie hier, so waren fast an jeder Straßenecke, hinter jedem Briefkasten, auf Treppen, in Hauseingängen Maschinengewehre postiert gewesen. Am Vater war der Kampf am heftigsten gewesen. Dort hatte eine ganze Abteilung gekämpft, und zwei Stunden lang ununterbrochen auf die beiden Kompagnien geüert, die aus dem Straßenkampf in der Stadt kommend, die feindlichen Streitkräfte bis zu diesem Platz zurückgedrängt hatten.

Aber da waren vorn an der Spitze zwei, die den Tod zu suchen schienen und die er zu verschmähen schien. Wo immer die Feinde am dichtesten standen, wo der Kugelnregen unaußersprechlich prasselte, wo auch die Beherztesten einen Augenblick wankten, die beiden griffen tollkühn an, bald schossen sie, bald stießen sie mit dem Bajonett — unaufhaltsam — ohne rüd- oder vorwärts zu schauen, und neben ihnen war ein Subalternant, der nach dem Kampfe vor Vater Sommers Haus sich zu ihnen, zu seinen Vorgesetzten geflüchtet hatte und der nun auch mit ihnen am Tore stand, das allen Anstrengungen Trotz zu bieten schien.

Die Hand notdürftig verbunden, die den Säbel

Deutsche Ärzte.

— Gesundheitsfürsorge in Belgien. —

Die deutsche Medizinalverwaltung in Belgien, die zwar nicht nominal, aber doch in der Sache besteht, wird in einem Brüsseler Briefe geschildert. Auf das Wert der deutschen Ärzte kann man mit Genugtuung blicken; das deutsche Generalgouvernement hat sich nicht mit den rein militärischen Aufgaben in seinen Leistungen begnügt. Unter der Oberleitung des Armeearztes, Obergeneralarzt Dr. Stechow, sind Garnisonärzte in Antwerpen, Brüssel, Lüttich und Namur tätig, die zum Teil im Verein mit den belgischen Behörden und Ärzten die planmäßige Bearbeitung des besetzten Gebietes begonnen und teilweise schon durchgeführt haben. Besonders ist dies in der Provinz Namur geschehen, wo der Garnisonarzt Schilling die Meldepflicht für ansteckende Krankheiten eingeführt hat. Das bakteriologische Institut in Namur wirkt als Untersuchungsamt. Ferner ist die Durchführung der Kanalisation, die bisher nur teilweise vorhanden war, in die Wege geleitet, und eine Gesundheitskommission ist eingesetzt, in der unter Vorsitz des Garnisonarztes deutsche und belgische Ärzte gemeinsame Beratungen über hygienische Fragen abhalten.

Die belgischen Spitäler wurden zur Unterbringung und Versorgung der Kranken nach den ersten Schlachten übernommen; da die meisten ursprünglich Kister waren, so mußten sie fast überall erst auf den höheren Stand der Deutschen gebracht werden; abgesehen von der Modernisierung der Inneneinrichtung wurde von unserer Verwaltung elektrisches Licht gelegt, hygienische Aborte wurden eingerichtet usw. Es ist Erstaunliches geleistet worden: Konsumenten, Dauerbäder, Gymnasien, Tagelager, zahnärztliche Abteilungen, Vorrichtung für Behandlungen mit Sonnenstrahlung, für ansteckende Krankheiten, alles dies ist eingerichtet. Typhusfrankheiten werden bis zur völligen Genesung in besonderen Typhus-Genesungs-Häusern nach Epäa gebracht. Ferner wurden 80 sehr zweckmäßige Lazarettzüge in Charleroi, Sedan und Brüssel zusammengestellt, desgleichen in Namur, den besonderen Bedürfnissen angepaßt. Alle Stationen, die diese Züge betreffen, sind mit Erfrischungs- und Verbandstoffen ausgestattet; eine eigene Kranken-transportabteilung in Brüssel leitet den Betrieb. Automobile schaffen die Verwundeten in die Lazarette. In Brüssel sind gegenwärtig fünf Lazarette; zwei davon waren bereits belgische Spitäler, eins wurde aus dem Akademiepalast, eins aus der belgischen Karabinierkaserne und eins aus dem königlichen Koncertaal in Lazarette umgewandelt. Man ist dabei mit großem Geschick und schonungslos vorgegangen, und es fehlt jetzt an nichts mehr. Im allgemeinen sind jetzt wenig Infektionskrankheiten vorhanden.

Gerade die Rücksichtnahme auf vorhandene Einrichtungen und die stets wechselnden Anforderungen der Kriegslage werden das organisatorische Talent in der Ärzteschaft. Die zahlreichen Militärärzte haben im Verein mit dem Sanitätskorps Erstaunliches geleistet. Trotz der Verheerungen des Krieges, die Menschen und Vieh vielfach des Obdaches beraubt haben, ist ein befriedigender Allgemeinstand im öffentlichen Gesundheitsleben erreicht, nicht nur in der Kriegstransepfege, sondern auch in der Wasser- und Ernährung, Abfuhr usw. Und bei aller Arbeit ist der wissenschaftliche Geist nicht eingeschlummert; auf wissenschaftlichen Abenden findet ein reger Gedankenaustausch statt.

Volkswirtschaftliches.

Kartoffelbau auf Brachgelände des platten Landes. Das preussische Ministerium für Landwirtschaft usw. teilt mit: In vielen Städten ist man anscheinend mit Erfolg daran gegangen, brachliegendes Brachgelände der landwirtschaftlichen Nutzung, insbesondere dem Kartoffelbau zu widmen, um der weniger bemittelten Stadtbewohner Gelegenheit zu geben, durch Umpachtung einiger Ackerstücke gemachten Landes ihren Kartoffelbedarf für die Kriegszeit ganz oder doch größtenteils zu decken. Auch in vielen Landgemeinden, zumal des Ostens, liegen u. a. in den

Worauen usw. in ihrer Gesamtheit nicht unbedeutende Flächen unbenutzt, deren Aufbarmachung für die Volksernährung sehr erwünscht und vielfach schon deshalb leicht erreichbar sein wird, weil die Flächen an Gehöfte grenzen, deren Besitzer sie gern pachtweise oder sonstige in Nutzung nehmen werden. Es darf wohl mit Sicherheit erwartet werden, daß das platte Land, das die Landwirtschaft auch hier ihrer Aufgabe, der Sicherung der Volksernährung im vollsten Umfange nachkommen und dafür Sorge tragen wird, alles bestellungs-würdige zurzeit brachliegende Land in und bei den Dörfern in geeigneter Weise in Nutzung zu nehmen.

Arbeitskräfte zur Saatbestellung. Der Kreisdeputierte des Oberbayerischen Bauernvereins hat sich an das bayerische Ministerium des Innern gewendet mit der Bitte, auf die Militär-

Schlächter Johannes Lönnefens, der am 11. November v. J. seinen schweren Verwundungen erlag. Die Frau setzte sich mit dem Regiment in Verbindung, um zu erfahren, aus welchem Grunde ihr Mann noch nachträglich mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet werden sollte. Hierauf wurde ihr der Bescheid, daß ihr Mann am Tage vor seiner Verwundung mit drei Kameraden eine höchst gefährliche Vorpostenpatrouille ausführte. Dabei habe er sich heldenhaft hervorgetan und 19 Javanen gefangen genommen.

Drei Kinder getötet. Auf der Kodelbahn in Vengerich in Westfalen fuhr ein mit fünf Kindern besetzter Schlitten gegen einen Baum, wobei drei Kinder so schwer verletzt wurden, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Die von den Deutschen bei der Beschießung geschonte Kirche in Rethel.



Die Arrondissementshauptstadt Rethel hat im Verlauf der Kämpfe im Ardennengebiet fast vollständig in Trümmern gelassen werden müssen, doch wurde die hochgelegene Kirche St. Nikolaus von der deutschen Artillerie sorgsam geschont, so daß das Bauwerk mit seinem reizvollen spät-

gotischen Südportal inmitten eines Ruinenfeldes unterföhrt erhalten blieb. Rethel liegt an und auf einem Hügel am rechten Ufer der Wisne und am Ardennenkanal und ist eine wichtige Station der von Elvet nach Reims führenden Bahnlinie.

behörden einzuwirken, daß im Frühjahr zur Saatbestellung und zu den hierbei notwendigen Vorarbeiten die im Felde befindlichen Landsturmmänner aus dem Bannverstande einen vierwöchigen Urlaub erhalten.

Von Nah und fern.

Das Eisene Kreuz erster Klasse für Krupp. In einer Versammlung von Beamten und Arbeitern der Krupp'schen Gussstahlfabrik teilte Dr. Krupp von Bohlen und Halbach mit, daß der Kaiser in Anerkennung der Pflichterfüllung und Hingebung der Beamten und Arbeiter der Firma Krupp im Dienste des Vaterlandes ihm persönlich das Eisene Kreuz überreicht habe. Das sei die schönste und ehrenvollste Anerkennung, die ihm und der Firma überhaupt hätte zuteil werden können.

Die Wissenschaft im Schützengraben. Ein eigenartiges Geschenk erhielt das geologische Institut an der Universität Heidelberg aus Laon in Frankreich. Es ist eine Anzahl gut erhaltener Versteinerungen aus vorgeschichtlicher Zeit, die der als freiwilliger Krankenpfleger in Frankreich tätige Privatdozent Dr. Wurm an Ort und Stelle sammelte und dem genannten Institut sandte. Man sieht daraus, daß die "Barbaren" sich nur für "barbarische" Dinge interessieren.

Eine Ehrung nach dem Tode. Frau Emma Lönnefens am Tordener Weg bei Tordene in Ostpreußen erhielt dieier Tage das Eisene Kreuz zugesandt für ihren Mann, den

Auf der Anklagebank vom Tode über-raucht. Vom Schöffengericht in Hamburg war vor einiger Zeit ein belährter Arbeiter wegen Betrugs zu einer Haftstrafe und zur Überweisung an die Landespolizeibehörde verurteilt worden. Auf seine Berufung hin sollte jetzt die 5. Strafkammer des Hamburger Landgerichts in der Sache entscheiden. Es kam aber nicht dazu; denn kaum hatte der Angeklagte die Anklagebank betreten, als er, von einem Herzschlage getroffen, tot zu Boden sank.

Gerichtshalle.

Donnerstag. Die hiesige Strafkammer verurteilte als rückfälligen Dieb den Schlosser Michaels aus Schinzel wegen Diebstahls von 20 Sammelbüchern des Roten Kreuzes zu sechs Jahren Zuchthaus.

Vermischtes.

Gefährliche Neugier. Den französischen Soldaten, die in den Schützengraben liegen, droht eine besondere Gefahr durch ihre Neugier. Wenigstens muß man zu dieser Überzeugung kommen, wenn man in französischen Blättern die folgende Warnung liest: "Es kommt ziemlich häufig vor, daß Krieger, die gezwungen sind, sich in großen Höhen zu halten, die Stelle eines Schützengrabens wohl entdecken, aber nicht beurteilen können, ob er besetzt ist. In solchen Fällen bedenken sich nun die Führer der 'Läuben' und der 'Aviatik' einer List. In einiger Entfernung von der Bruchwehr der Schützengraben lassen sie Drucksachen, Patete fallen, die natürlich, wie

immer, große Siege ankündigen, sowohl in Frankreich wie in Russland. Unsere Soldaten, die von Natur neugierig sind und sich um die Gefahren nicht kümmern, beginnen dann diese Plagenpapiere zu suchen. Einen Augenblick später sind aber schon die deutschen Artilleristen benachrichtigt, und es regnet Granaten auf unsere Schützengraben!"

Soldaten mit Müssen. In Berlin sah man in den letzten Tagen vielfach Soldaten mit Müssen. Die Soldaten kamen vom östlichen Kriegsschauplatz, wo man sie zum Schutze gegen die dort herrschende große Kälte in dieser Weise ausgerüstet hat. Die Müssen bestehen aus dickem Stoff, sind innen mit Watte ausgefüllt und werden an einer Schnur um den Hals getragen. Sie hindern den Soldaten durchaus nicht in seiner Bewegungsfreiheit, und dienen dazu, die erkrankten Finger wieder gelenkig zu machen. Die Kavalleristen tragen an den Steigbügeln schwarze Filzschuhe, die mit Fell ausgefüllt sind. In diese Halbschuhe werden die von den Reitstiefeln umhüllten Füße hineingesteckt und bleiben so warm.

Paris im Dunkeln.

— Die gemächte "Lichtstadt". —

Der erste Abend im dunklen Paris: diese Seniation hat den Pariser die letzte Woche gebracht, und sie beherrschte natürlich das allgemeine Interesse. Die Verordnung des Präfecten, daß auch die Privatleute jedes nach außen fallende Licht vermeiden müßten, hatte die Bevölkerung schon auf das Kommando vorbereitet. Aber zu seiner großen Verwunderung sah das Publikum, daß an diesem ersten Abend zwar die Fenster geschlossen waren und die Schaulustler ganz im Dunkeln lagen, daß aber die Straßenlaternen munter ihr Licht in die Dunkelheit entzündeten. Wenn es sich darum handelte, die Angriffe der Beppelne abzuwehren, so wäre es in erster Linie notwendig gewesen, die Straßenbeleuchtung vollständig zu unterdrücken, die für einen Beobachter aus der Höhe den ganzen Straßenplan deutlich abzeichnet. Die Pariser fanden es also natürlich, daß am nächsten Abend, als sich die Nacht herniederjente, auch die Straßenlaternen dunkel blieben und so das Ziel, dem gefährlichen Luftseinde keine Anhaltspunkte zu bieten, erreicht schien. Man sah nur noch die Wagenlaternen, und hier und da stahl sich wohl ein schwacher Lichtstrahl aus einem Spalt, der beim Verschluss der Fenster übrig geblieben. Das war natürlich ein großes Ereignis, daß die Pariser sich nicht entgehen lassen durften, und so kam es, daß der Verkehr in den Hauptstraßen so stark wurde, daß man schließlich die Hälfte der elektrischen Lampen und der Gaslaternen doch wieder anzünden mußte, weil sonst das Publikum, um die mögliche Gefahr einer Luftbombe zu vermeiden, die sichere Gefahr lief, sich das Genick zu brechen oder unter einen Wagen zu geraten.

Während des Dezember war die Stadt in völlige Finsternis gehüllt, sobald es Mitternacht war. Jetzt beginnt dagegen die Finsternis oder soll sie beginnen, sobald die Dunkelheit hereinbricht, und so weit die private Beleuchtung in Frage kommt, wird die Maßregel auch streng durchgeführt. Ganze Scharen von Beamten ziehen in der Stadt umher, um überall, wo sie einen strahlenden Lichtschein erblicken, den Sünden nachdrücklich auf die Gefahr aufmerksam zu machen, in die er die ganze Stadt stürzt. Der stolze Ruhm der "Lichtstadt" ist jedenfalls für einige Zeit dahin; aber wenn die Maßregel, wie sich gleich am ersten Abend zeigte, nicht mit völliger Strenge durchgeführt werden kann, so werden die Pariser bald ungeduldig werden und den Glauben an die Zweckmäßigkeit verlieren. Viele behaupten schon jetzt, daß die Möglichkeit der Ankunft eines Zeppelins nur ein Vorwand wäre, um möglichst viel Mühle zu spinnen und so eine Preissteigerung für diese zu vermeiden, die die unbemittelten Klassen schwer treffen würde. Wie dem auch sei, die Verordnung des Präfecten, die Paris in Finsternis hüllen will, hat den Pariser ausgiebigen Stoff zu Erörterungen und sehr vielen auch Anlaß zu nachdenklichen Betrachtungen über die Lage gegeben.

waren die Mülhauser Lazarette frei für die vielen, die im Straßenkampf verwundet worden waren und für die nicht transportfähigen aus den Feldlazaretten bei der Vorstadt.

Im großen Saale bei Vater Lommert, der darauf bestanden hatte, daß sein Haus für die Verwundetenpflege erhalten bleibe, lag in Fieberphantasien ein Kanonier, den man unmittelbar nach dem Abzug der Franzosen heringebracht hatte. Immer wieder verlangte er in seinen Wahnvorstellungen nach dem Kommandeur; dann wieder lag er stundenlang schweißbedeckt teilnahmslos da. Und mit ihm lagen noch die drei andern fast hoffnungslos danieder: Edwin von Carlsen, Hermann Ferschhammer und Richard Wehrlein.

Es war eine seltsame unvergeßliche Stunde, als der Oberkommandierende eines Tages den Saal betrat, um diesen vier waderen Kämpfern das Kreuz von Eisen zu bringen. Sie hatten des Kriegers schönsten Lohn empfangen und wußten es nicht; denn, obwohl seit jener mörderischen Schlacht schon vierzehn Tage vergangen waren — diese vier lagen noch immer auf den Tod danieder, und nur der fremde Kanonier, der in seinen wilden Fieberträumen in französischer Sprache von fernem Landen und von Menschen eines anderen Weltteils erzählte, schien nach dem Ausdruck der Ärzte die Kräfte bereits überstanden zu haben.

Kolonnen nebeneinander raste die französische Armee in wilder Flucht der Grenze zu. Etwa drei Kilometer hinter Mülhausen fanden die ersten Anstöße an die Bahn.

Hier waren unermüdlich die Schwesern und Sanitätsgehilfen um die Verwundeten bemüht, die in einem großen Zellager unmittelbar vor der Station untergebracht waren.

Was scherte sich aber die wilde Jagd jetzt um die Verwundeten. Einige, die bereits von dem Sanitätspersonal verladen waren, wurden wieder auf den Bahnsteig gerissen, und im Nu war der Zug überfüllt. Los brüllten angestregte Stimmen. Aber der Zug setzte sich nicht in Bewegung. Immer neue Massen stürzten heran, immer schreudlicher wurde die Verwirrung. In der Ferne hörte man bereits die Schüsse der Nachhutgefechte. Einer warf in die vor Angst wildgewordene Menge die Bemerkung, daß dies der letzte Zug nach der Grenze sei, die Zurückbleibenden müßten sich aus neue sammeln, um dem Vorgesetzten zu stehen. Damit war das Signal zu einer allgemeinen Schlägerei gegeben. Mit Ägeln und Zähnen raute man um die Plätze. Wer an den Türen stand, wurde erbarmungslos auf die Gleise herausgezogen. Noch einmal versuchte ein höherer Offizier für die Verwundeten einzutreten. Er wurde verdrängt, und aus allen Wägen sang verzweifelt und wild der Ruf: Losfahren!

Endlich, als sich die Führer überzeugt hatten, daß an dieser regellosen Flucht nichts mehr zu ändern war, gab einer das Signal zur Abfahrt. Aber im selben Augenblick

stürzten sich wanzig, dreißig Mann auf die Lokomotive. Mit der Waffe in der Hand verhinderte der Zugführer einen weiteren Ansturm, und unter dem Jammergeschrei der Zurückbleibenden dampfte der Zug aus der Station.

Niemand hörte den Befehl zur Zerstörung der Gleise. Als eben der Zug entfuhr, überschritten die Gleisenden den Bahnkörper, und in atemloser Hast ging es weiter. — Auflösung, Flucht, Gefangenschaft, völliger Zusammenbruch.

Das war das Ende der Armee Bantier und Curé.

Als die deutschen Truppen in Mülhausen einzogen, wurden sie mit aufrichtiger Freude empfangen. Auch diejenigen, die von den Franzosen grundlegende Neuerungen und die vielbesungene Freiheit erhofft hatten, waren zufrieden, daß die Herrschaft der Vogelesenachbarn sobald beendet war, und hatten nur die eine Furcht, daß sie noch einmal wiederkommen könnten.

Aber die Tage waren mit großen Opfern erlauft. Hunderte Schwerverwundeter waren in Mülhausen untergebracht. Hunderte waren in die Heimat transportiert, und Hunderte hatten den Sieg der deutschen Waffen mit ihrem Tode besiegelt.

Die von den Franzosen eingerichteten Lazarette waren alle leer. Sie hatten schon lange vor der Entscheidung ihre Verwundeten in Sicherheit gebracht, die deutschen Verwundeten hatten sie als Kriegsgefangene nach Velfort geschickt. So

Gothaer Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Im Jahre 1821 eröffnet.
Der Ueberschuß des Geschäftsjahres 1914 beträgt
für die Feuerversicherung:
72 Prozent

der eingezahlten Prämien, für die **Einbruchdiebstahl-**
versicherung gemäß der niedrigeren Einzahlung ein
Drittel des vorstehenden Satzes, **24 Prozent**.

Der Ueberschuß wird auf die nächste Prämie an-
gerechnet, in den im § 11 Abs. 2 der Bankstatut be-
zeichneten Fällen bar ausbezahlt.

Auskunft erteilt bereitwillig die unterzeichnete Agentur.
Camberg, im Februar 1915.

Clemens Wenz, Kaufmann.
Limburgerstraße 4.

Zwangs-Versteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in **Nie-**
derfellers belegene, im Grundbuche von Niederfellers,
Band 17, Blatt 575,

zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes
auf den Namen des Tünchers **Johann Wilz, Witwer,**
eingetragenen Grundstückes:

Kartenblatt 2, Parzelle Nr. 86,

- a) Wohnhaus mit Hofraum,
- b) Ziegen- und Schweinestall,
Brunnenstraße 16, hält 1 ar 18 qm,
mit 80 Mk. jährlichem Gebäudesteuer-
nutzungswert,

am 14. Juni 1915,

Vormittags 10 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichts-
stelle — versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 2. September
1914 in das Grundbuch eingetragen.

Camberg, den 25. Januar 1915.

Königliches Amtsgericht.

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen, wundervolle, feste Büste,
blühendes, gesundes Aussehen durch unser Orient Kraft-
pulver „Büsteria“, gef. gesch., preisgekrönt m. gold. Me-
daillen u. Ehrendiplomen. In 6-8 Wochen sind Zunahmen
bis 30 Pfd. erzielt. Bestes Kraftnahrungsmittel für Rekonva-
leszenten, Kranke Schwache, Greise und Kinder. Garantiert
unschädlich. Streng reell. Kein Schwindel. Unzählige
Dankschreiben. — Wir lassen einige aus der großen Zahl
folgen: Es schreibt uns der Königl. Kreisarzt Dr. V. K.,
Berlin u. a.: Eine durch viele Geburten übermäßig mitge-
nommene junge Frau erholte sich, nachdem sie sich an das
Pulver gewöhnt hatte, zusehends. Ihr Gesundheitszustand
läßt jetzt nichts zu wünschen übrig. Das Kraftpulver ist
ein nach Wunsch wirkendes Nahrungsmittel. — M. D.,
Frankfurt a. M., schreibt u. a.: Nach 6 Cart. Kraftpulver
senden, in den letzten 6 Wochen 17 Pfund zugenommen. —
O. H., Düsseldorf, schreibt u. a.: Ihr Kraftpulver hat ver-
blüffende Erfolge bei mir gezeitigt. Jedermann, der mich
jetzt sieht, ist erstaunt über mein hervorragendes Aussehen
und der stetig zunehmenden Körperfülle, bin Ihnen außerst
dankbar. — Carton mit Gebrauchsanweisung 2 Mk.,
3 Cart. 5 Mk. Postanweisung oder Nachnahme-Porto extra.
D. Franz Steiner & Co., G. m. b. H., Berlin 393,
Bülowstraße 84.

Mehr Licht!

geben

Metalldrathlampen

(70% Stromersparnis)

für Camberg und Ueberland-Centrale
zu Originalpreisen.

Elektr. Licht- und Kraftanlagen,
Reparaturen, Ersatzteile
bei

Wilhelm Lottermann

Installationsgeschäft,
Camberg, Schmiedgasse 10.



Die letzte Mahnung

des zu den Fahren eilenden Landmannes an die Seinen:
Sorgt für den Acker! Darum frisch an die Arbeit,
laßt den Boden nicht Hunger leiden und gebt ihm die
nötigen Nährstoffe: Phosphorsäure, Stickstoff und vor allem

Kalifalze

(Rainit oder 40% iges Kalidüngesalz)

damit die Ernte nach Wunsch ausfällt. Nähere Auskünfte
über Düngungsfragen erteilt kostenlos:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalifyndikats G. m. b. H.
Köln a. Rh., Richardstraße 10.

Brennholzversteigerung.

Am Montag, den 8. ds. Mts.,

Vormittags 11 Uhr anfangend,

werden aus den

Distrikten Börnchen und Sohl,

Schuhbezirk Eichelbach, versteigert:

116 Rm. Buchen Scheitholz,

142 „ Buchen Knäppel,

103 „ Buchen Reiserknäppel.

Anfang: Distrikt Börnchen.

Camberg, den 3. Februar 1915.

Der Magistrat:
Pipberger.

Stammholzversteigerung

Donnerstag, den 11. Februar 1915,

Vormittags 11 Uhr anfangend,

kommt im Walsdorfer Gemeindegeld

Distrikt Laubach und Dachgraben,

folgendes Stammholz zur Versteigerung.

105 eiche Stämme von 101—51 Festm.

4 buche „ von 4—50 „

Anfang Distrikt Laubach an der Frankfurterstraße.

Walsdorf, den 2. Februar 1915.

Der Bürgermeister: Roth.

„Dura“

millionenfach glänzend bewährte
Feldpostschachtel.

Die grauen und weichen braunen Pappen haben
sich gar nicht bewährt. Diese Schachteln kom-
men meistens zerdrückt, zerlöchert und ohne
Inhalt an. Welch' bittere Enttäuschung eine so
eintreffende Sendung dem Empfänger bereiten
muss, kann man sich leicht vorstellen. Die ganze
Freude, die man einem vor dem Feinde stehenden
Angehörigen oder Freunde bereiten wollte, ist
zerstört, wenn die Verpackung nicht in einer

zuverlässig widerstansfähigen Schachtel erfolgt.

Wilhelm Ammelung,
Camberg.

Evangel. Gottesdienst.
Sonntag, den 7. Februar 1915.
Camberg:
Nachmittags um 2 Uhr.
Niederfellers:
Vormittags um 10 Uhr.

Feldpostbriefe

Stemler-Zwieback
wegen ihrer Haltbarkeit sehr
zu empfehlen.

Adam Weyrich.

Trauertarten

zur Beileidsbezeugung bei
Sterbefällen, nebst einem
passenden Couvert, sind zu
haben in der Buchdruckerei
Wilhelm Ammelung.

Persil

für
Stärkewäsche!

Henkel's Bleich-Soda

5-10 M. u. mehr i. Hause tägl.
verdienen. Postk. gen.
Rich. Hinrichs, Hamburg.

+ Korpulenz +

Fettleibigkeit

wird beseitigt durch „Tonnola“. Preisgekrönt mit goldenen
Medaillen und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine
starken Hüften mehr, sondern schlanke, elegante Figur und
graziöse Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,
lediglich ein Entfettungsmittel, für zwar korpulente, jedoch
gesunde Personen. Kein Diät, keine Änderung der Lebens-
weise, vorzügliche Wirkung. Paket 2,50 M., 3 Pakete 7 M.
fr. gegen Postanweisung oder Nachnahme. — Wir lassen
einige Dankschreiben aus der großen Zahl folgen: H. H.,
Saargemünd, schreibt u. a.: Senden Sie mir gefl. sofort
Tonnola etc. Bin mit Ihrem Tonnola sehr zufrieden, be-
reits 3 1/2 Pfd. abgenommen. — M. B., Helmstedt, schreibt:
Mit dem ersten Paket bin ich sehr zufrieden gewesen. —
Dr. med. O., Oberarzt im Kür.-Regt., tätig als Arzt im
Städt. Krankenhaus, schreibt: Nachdem ich mit ausgezeichnetem
Erfolge das erste Paket ihrer „Tonnola“-Behandlung bei mir
selbst angewandt habe, bitte ich u. j. w. — Dr. med. L.,
Oberarzt in einem Garde-Regt., Potsdam, schreibt: Mit Ihrem
Präparat gegen Korpulenz „Tonnola“ habe ich an mir selbst
ohne schädliche Nebenwirkung so gute Erfolge erzielt, daß
ich keinen Anstand nehme, das Mittel sowohl meinen Patien-
ten, wie auch im Kreise von Kollegen warm zu empfehlen.
— Fabrik: D. Franz Steiner & Co., G. m. b. H., Berlin
393, Bülowstr. 84. — Versand: Wittes Apotheke, Berlin,
Potsdamerstr. 84a.

Heimatgrüße

an unsere Krieger.

Herausgegeben vom Katholischen Caritasverband für Berlin
und Vororte E. V.

Wöchentlich acht Seiten stark. Zeitungsformat.

Fördern die religiöse Erbauung, stärken die patriotische Ge-
sinnung, beleben den Kampfesmut, erfrischen das Gemüt.
Keine Liebesgabe wird im Feld oder Lazarett freudiger begrüßt.

■ Zur Versendung durch Pfarren und Vereine dringend empfohlen. ■

Größere Bestellungen zu Vorzugspreisen nimmt der
Kriegs-Ausschuß des Katholischen Caritasverbandes,
Berlin SW 48, Wilhelmstraße 37,
an, der Probenummern kostenlos versendet.

Aus der Herausgabe der Zeitschrift zieht niemand anders
Gewinn, als nur unsere Krieger. Heute werden schon 25 000
Exemplare wöchentlich gratis vom Kriegs-Ausschuß versandt;
die Kosten müssen aus freiwilligen Beiträgen gedeckt werden.
Für einzelne Krieger kann man die Zeitschrift „Heimatgrüße“ bei
jeder Postanstalt bestellen. (Druck- u. Erscheinungsort: M. Gladbach.)
Bezugspreis monatlich 15 Pf., Umschlagsgebühr monatlich 10 Pf.

Die Beratungsstelle für Lungenkranke

befindet sich in
Limburg, Hallgartenweg 7.

im Hause der Allgem. Ortskrankenkasse.

Sprechstunde: Mittwochs Vorm. von 10—12 Uhr.

■ Beratung erfolgt kostenlos. ■

Kreisverband Vaterländischer Frauenvereine
im Kreise Limburg.